

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

4. Fastensonntag

„Auch wenn ich gehe im finsternen Tal, ich fürchte kein Unheil“ (von den Psalmen ausgehen, IX)

Wie schon an den vergangenen Sonntagen gehen wir wieder von einem Zitat des für heute vorgesehenen Psalms aus. In der Fastenzeit sind wir auf diese Weise schon auf folgende Worte gestoßen: „mit dem Geist der Großmut“ war die Haltung, die uns der erste Sonntag mitgeben wollte, gefolgt von der hoffnungsvollen Aussage „Das Wort JHWHs ist redlich“ und der Einladung „Verhärtet euer Herz nicht“. Das Zitat des heutigen Sonntags ist dem 23. Psalm entnommen: „Auch wenn ich gehe im finsternen Tal, ich fürchte kein Unheil“. Es stimmt die Thematik von Finsternis und Licht an, welche durch die meisten Texte (Ps 23, Eph 5,8-14, Joh 9) des heutigen Sonntags hindurchleuchtet.

Beginn wir also mit dem Psalm. Dieser führt uns in die Szenerie eines dunklen Tales:

Auch wenn ich gehe im finsternen Tal,
ich fürchte kein Unheil;
denn du bist bei mir,
dein Stock und dein Stab, sie trösten mich.

Dunkelheit ist biblisch ein Symbol des Unheils und des lebensfeindlichen Chaos. Auf diese Angst greift der Psalm zurück und stellt ihr eine Hoffnung gegenüber: Zwar wird das dunkle Tal nicht einfach aufgehellt, es muss aber keine Furcht mehr erregen. Die Anwesenheit Gottes („denn du bist bei mir“), endet nicht dort, wo das Licht nicht hinkommt. Ihr tröstender Charakter, so die Hoffnung, die sich im Psalm zum Ausdruck bringt, reicht weiter als das Licht und geleitet durch das Dunkel hindurch. Vielleicht kann sich dadurch sogar der Charakter der Finsternis verwandeln, und kann sie zum Ausgangspunkt werden, aus dem Neues hervorgeht (wie dies beim Pessachfest, zu Ostern und zu Weihnachten gefeiert wird). Es handelt sich bei diesen Aussagen nicht um Behauptungen, sondern um Worte der Hoffnung.

Die Passage aus dem Brief an die Gemeinde von Ephesus, die wir heute hören, ist ganz um die Dynamik eines Weges aus der Finsternis zum Licht aufgebaut: „Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn.“ Diese neue Wirklichkeit muss jedoch ergriffen werden, sie besteht nicht einfachhin: „Lebt als Kinder des Lichts!“ Der Schreiber differenziert daraufhin, was mit der doch sehr allgemeinen Metapher des Lichtes gemeint ist: „Denn das Licht bringt lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor.“ Nun wird auch die Aufgabe – „Lebt als Kinder des Lichts!“ – genauer bestimmt: „Prüft, was dem Herrn gefällt“. Dies ist gegen eine Naivität und Schwärmerei gesprochen, die sich darin gefällt, bloß in schönen Worten vom Licht zu sprechen. Mit dem Licht ist vielmehr ein genaues Unterscheiden verbunden; dazu gibt das Licht die Möglichkeit, die nötige Helle. Der Weg zum Licht und zu dem damit verbundenen Prüfen der Wirklichkeit, in der wir

leben, wird vom Autor schließlich am Ende der Stelle mit der Auferstehung verbunden: „Deshalb heißt es: Wach auf, du Schläfer, und steh auf von den Toten und Christus wird dein Licht sein.“ Das Licht kommt letztlich von Christus, dessen Auferstehung auch uns hoffen lässt, dass wir nicht im Dunkel des Todes bleiben.

Das nimmt der Vers auf, der vor dem Evangelium gesungen wird: „Ich bin das Licht der Welt. / Wer mir nachfolgt, hat das Licht des Lebens.“ (Joh 8,12)

Die Perikope aus den Evangelien - wir hören das gesamte 9. Kapitel des Johannesevangeliums - erzählt von einem Blindgeborenen, der von Jesus geheilt wird und erstmals sehen kann. Er erfährt den Übergang vom Dunkel zum Licht auf ganz existenzielle Weise. Erstaunlich ist, dass dies in seinem Umkreis wenig Freude auslöst (das muss uns am Sonntag Laetare, dem Sonntag der Freude, auffallen), sondern eher zu einer Kontroverse führt. Johannes gestaltet die Szene so, dass in ihrem Mittelpunkt die Frage steht, ob Jesus von Gott kommt oder nicht.

Nach diesem Durchgang durch die Texte können wir vielleicht auch die erste Lesung (1 Samuel 16,1-13) mit der Thematik des Lichtes in Verbindung bringen. Der Prophet Samuel kommt zu einer Familie und soll einen der Söhne zum neuen König salben. Nicht werden die sieben ersten Söhne, die im Licht stehen oder von ihrem Vater ins Licht gestellt werden, ausgewählt, sondern der letzte und jüngste Sohn, der die Tiere hütet. Er muss von Samuel erst entdeckt und ans Licht geholt werden: David, so sein Name, wird schließlich zum König gesalbt. Freilich ist hier die Lichtmetaphorik ausgehend von den anderen Texten in die Stelle eingetragen und musste der Text vielmehr dadurch *ins Licht gesetzt werden*, dass er aus seinem Kontext (den anderen Texten des heutigen Sonntags) heraus gedeutet wird. Und wieder begegnet uns die Metapher des Lichtes („*ins Licht gesetzt werden*“). Wo wir uns einmal auf sie einlassen, erhält sie ein Eigenleben und vermag auch Texte und Gedanken zu durchdringen, in denen sie zunächst nicht vorkommt.